

und so manche in den Anmerkungen breit ausgelegte Kontroverse etwas vom Zaun gebrochen erschiene. Um keinem Mißverständnis das Wort zu reden: ein so weit angelegtes Werk verträgt nicht nur die Konfrontierung mit der Entwicklung bis zur Gegenwart, es ruft sogar danach. Aber: man sollte das von der eigentlichen Edition abtrennen. Dann hätte man der Übersichtlichkeit und Straffung gedient und wäre von der Schraderschen Fassung freier. Bei der jetzigen Art der Behandlung wirkt sie des öfteren einengend, und die Ausweitung auf die neuen Gesichtspunkte und Kategorien erscheint künstlich, wenn nicht gar gelegentlich gewaltsam. Und im übrigen: es sind dies nur Wünsche an die noch größere Brauchbarkeit des ausgezeichneten Informations- und Arbeitsinstrumentes.

A. Stenzel S. J.

Bea, A., S. J.—Rahner, H., S. J.—Rondet, H., S. J.—Schwendimann, F., S. J. (Hrsg.), *Cor Jesu. Commentationes in Litteras Encyclicas Pii PP. XII „Haurietis aquas“*. Vol. I: *Pars theologica* — Vol. II: *Pars historica et pastoralis*. gr. 8^o (XV u. 280; VI u. 661 S.) Freiburg 1959, Herder. 96.— DM.

Dieses monumentale Werk zur Theologie und Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung war als Gabe zum Priesterjubiläum Pius' XII. geplant. Herausgebern und Autoren ist zu danken, daß der vorzeitige Tod des hohen Adressaten ihr Vorhaben nicht gelähmt hat. Was als Jubiläumsgabe gedacht war, wurde nun Denkmal „in sanctam memoriam“. Es ist eine Leistung, in verhältnismäßig kurzer Frist — so kurz, daß der Rezensent sich durch die Einladung zur Mitarbeit überfordert fand — das Gemeinschaftswerk einer so großen Zahl von Mitarbeitern aus den verschiedensten Nationen in zwar unterschiedlicher, im allgemeinen aber dankenswerter Gründlichkeit zustande zu bringen. Eine Rezension sieht sich vor die Alternative gestellt, entweder zu allen Beiträgen ein paar Worte zu sagen und damit in Wirklichkeit keinem einen wahren Dienst zu leisten — oder aber den meisten Mitarbeitern einen Verzicht auf das Rezensiertwerden zuzumuten, damit durch eine ausführlichere Besprechung einiger Aufsätze ein Eindruck vom Geist des ganzen Werkes gegeben werden kann. Vor allem seien die beiden Artikel herausgegriffen, die von besonderer Relevanz für die Christologie und gerade deswegen für die theologische Begründung der Herz-Jesu-Verehrung sind. Tatsächlich werden ja „schon bei der allgemeinen Christologie Vorentscheidungen getroffen für das tiefere Verständnis der Herz-Jesu-Verehrung“ (I, 490).

Sowohl vom materiell christologischen wie vom formell Herz-symbolischen Moment her am meisten grundlegend (und daher nicht ganz an der richtigen Stelle im Ganzen stehend) ist der Beitrag von K. Rahner S. J., *Zur Theologie des Symbols*. Hier wird das Herz des Herrn als Symbol außerordentlich tief-schürfend interpretiert. Als Ergebnis zeigt sich, daß das Bedenken von Solano, Lercher, Noldin u. a., das Herz Jesu Symbol seiner Liebe zu nennen, nur unter der Voraussetzung eines einseitigen Symbolverständnisses richtig ist, nämlich Symbol als „etwas, was, von dem Symbolisierten getrennt, dieses anzeigt und so von ihm leer ist“. So gesehen, ist das Herz des Herrn wirklich nicht (nur) Symbol, sondern bezeichnet das ganze Subjekt des inneren Lebens. Rahner betont aber die Unzulänglichkeit des hier vorausgesetzten äußerlichen Symbolbegriffes und deutet das Symbol „als vom Symbolisierten gesetztes inneres Moment seiner selbst“, das gerade deshalb „dieses Symbolisierte offenbart, kundmacht und als konkretes Da-sein des Symbolisierten selbst von ihm erfüllt ist“ (I, 504). Das führt nun sofort in die Tiefen der Ontologie der Symbolwirklichkeit, die Rahner als eigenen Abschnitt der Theologie des Symbols vorausschickt, in dieser aber als gültige Aussage durchhält und zur Vollendung führt. Die Herz-Jesu-Symbolik führt Rahner tatsächlich auf eine solche Tiefe zurück, daß sie in ihrem Eigensein schon einigermaßen gefährdet erscheint. Denn wenn in ihr jene Ursymbolik sich auswirkt, die jedem Seienden eigen ist, das von sich selbst notwendig symbolisch ist, weil es sich notwendig ‚ausdrückt‘, um sein eigenes Wesen zu finden, dann handelt es sich um Ausdruck noch in jener Indifferenziertheit, die den Unterschied von Symbol und Sprache noch nicht im Blick hat. Es wäre aber doch wohl zur Begründung des Eigensten der Herz-Jesu-Symbolik bedeutsam, gerade diese Unterscheidung herauszustellen. Das Wort ist eben doch zwar Ausdruck, aber nicht — wenigstens nicht in dem hier wichtigen Sinne — Symbol. Das von der allgemeinen Ontologie der Symbolwirklichkeit Gesagte findet dann im

theologischen Bereich im Gottmenschentum Christi seine vollste Erfüllung. Hier macht Rahner tiefe und in dieser Weise selten oder nie gehörte Ausführungen, von denen man bei flüchtigem Studium den Eindruck gewinnen kann, sie setzten dem Monophysitismus nicht die Zweieinheit des chalkedonischen „Asyngchytos“, sondern eine andere Art Monophysitismus entgegen. „Der menschengewordene Logos ist das absolute Symbol Gottes in der Welt“ (481): Diesen unbezweifelbaren Satz begründet Rahner im Bemühen, die Menschheit Christi als mehr zu erweisen als bloßes Signal, bloße Livree, die nicht in voller Wahrheit die Funktion des Symbols hätte. In der meist anzutreffenden Weise, das Gottmenschentum Christi zu deuten, „wäre die angenommene Menschheit das mit dem Verlautbarenden substantiell verbundene Mittel seiner Verlautbarung, aber noch in keiner Weise diese Verlautbarung selbst“ (482). Deshalb deutet Rahner die *Menschwerdung* so, daß man zunächst nicht mehr recht sieht, wieso der Logos dennoch Gott geblieben ist (was Rahner natürlich nicht sagen will). „Dieser Mensch ist genau als Mensch die Selbstentäußerung Gottes in ihrer Selbstentäußerung, weil Gott gerade *Sich* äußert, wenn er sich *ent*äußert“ (487). Zusammenhängend mit den christologischen Darlegungen werden dann die Kirche als Ursakrament und die Einzelsakramente symboltheologisch besprochen. Die weitere Deutung des Herzens Jesu als Symbol führt zum Leib als Symbol des Menschen. In Anwendung thomistischer Auffassungen wird der Leib als die Aktualität der Seele selbst im „Anderen“ der *materia prima* gedeutet und damit als Symbol des Menschen. Und die Teile des Leibes sind „immer so Teile, daß sie auch das Ganze noch in sich befassen“ (500). Es erweist sich als unmöglich, von der schweren Fracht der Rahnerschen Darlegungen, auch von ihren kritischen Ansätzen, in kurzer Rezension einen adäquaten Eindruck zu vermitteln.

Der andere christologisch vor allem bedeutsame Beitrag ist der von *H. M. Diepen* O. S. B., *L'Esprit du Cœur de Jésus*. Der wichtigste Teil scheint uns nicht einmal der zweite zu sein, der den Heiligen Geist als immanenten Terminus der ungeschaffenen Liebe des Sohnes, als Prinzip der geschaffenen Liebe Christi und als Gabe beider Liebesarten darstellt — entsprechend der dreifachen Liebe, deren Symbol nach der Enzyklika *Haurietis aquas* das Herz des Herrn ist. Bedeutsamer scheint uns der erste Teil. Hier führt Diepen seinen Kampf gegen die Homo-Assumptus-Christologie fort, wie sie besonders Basly vertreten hat. Gegen sie führt Diepen nun auch die Christologie des Emmanuel der päpstlichen Enzyklika ins Feld, die er auch auf die Trinitätslehre Augustins und Thomas' vom Heiligen Geist als Ausdruck der gegenseitigen Liebe von Vater und Sohn zurückführt.

An den Anfang des theologischen Bandes ist eine *Geschichte der Ausbreitung der Herz-Jesu-Verehrung* aus der Feder von *H. Rahner* S. J. gestellt. Es ist eine imposante Darstellung der alle menschliche Erwartung übersteigenden Verbreitung dieser Andachtsform. Und wenn die Absicht des Beitrages geschichtlich wäre, hätten wir nicht viel dagegen einzuwenden. Aber nicht umsonst steht dieser Beitrag nicht im historischen zweiten Band, sondern am Anfang des ersten. Es soll apologetische Theologie getrieben werden. Und so gesehen, fordert der Aufsatz denn doch einige Bedenken heraus. Man muß doch wohl fragen, ob die *Mirabilitas*, die der Ausbreitung der Herz-Jesu-Verehrung in der Enzyklika zugeschrieben wird, nicht zu sehr strapaziert und wörtlich genommen wird. Zwei Momente scheinen in dieser dem *Ecclesia-per-seipsa*-Argument der Fundamentaltheologie nachgebildeten Argumentation zuwenig berücksichtigt, um noch durchschlagend zu sein. Einmal ist außer acht gelassen, daß sogar beim Erweis der Göttlichkeit der Kirche aus dem Phänomen der *Ecclesia per seipsa* (Denz. 1794) die Apologetik betont, es genüge nicht eines der verschiedenen Momente für sich (also auch nicht die *admirabilis propagatio*), sondern es müßten alle zusammengekommen werden. So wird man auch die *Mirabilis Progressio* der Herz-Jesu-Verehrung vorsichtiger im Sinne der *Admirabilis progressio* deuten und aus diesem Faktor allein noch kaum einen eindeutigen Beweis der göttlichen Provenienz dieses Phänomens erweisen können. Aber selbst wenn das stringent möglich wäre, bliebe immer noch zweitens die Frage, ob damit die Verbindlichkeit dieser Andachtsform über eine gewisse Zeitspanne mit ihrer Geisteshaltung hinaus erwiesen wäre. Wir wollen damit die Tatsache einer überzeitlichen Gültigkeit dieser Andacht nicht in Zweifel ziehen — obwohl man tatsächlich in den beiden Bänden eine Auseinandersetzung mit der Frage

nach Verbindlichkeit und Freiheit vermißt. Da aber gerade die Frage oft gehört wird, ob auch für unsere Zeit die Herz-Jesu-Verehrung noch die Bedeutung habe, die sie im siebzehnten bis neunzehnten Jahrhundert hatte, müßte ein Erweis aus der *mirabilis progressio* darauf doch wohl eingehen.

Eine Reihe von biblischen Arbeiten wäre eigentlich unbedingt noch zu besprechen, ebenso die Darstellungen verschiedener Beziehungslinien des Herzens Christi zur Trinität, zur Kirche, zur Person Christi. Nicht zuletzt auch die reichhaltigen Beiträge des zweiten Bandes über die Herz-Jesu-Verehrung in der Geschichte der verschiedenen Orden und über die pastorelle Bedeutung dieser Andachtsform. Der im Mangel an Raum begründete Verzicht auf eine eigentliche Besprechung alles dessen möchte auf keinen Fall als Wertminderung oder Unwichtigkeitsklärung verstanden sein.

O. Semmelroth S. J.

Mulders, J., *Victricius van Rouaan. Leven en leer*. gr. 8^o (VIII u. 66 S.) Noviomagi 1956.

Dieser uns leider erst verspätet zugegangene Druck einer Dissertation der Gregoriana zu Rom behandelt im 1. Teil an Hand neuerer Forschungen die Lebensschicksale des Victricius. Hauptquelle bleibt dabei natürlich der 18. und 37. Brief des Paulinus von Nola an ihn. Aber M. hat dessen kurze Bemerkungen sehr gut in die Zeitgeschichte hineingestellt und so manches deutlicher sehen lassen. War es doch ein vielgestaltiges Leben, das Victricius in einer Zeit der heiligen Martinus, Hilarius, Ambrosius führte, als Soldat wie nachher als Priester und Bischof zwischen Schelde und Somme, wo er wohl auch geboren war, bis nach Rouen, wo er 384—387 Bischof war, und wohin er 396 nach der Missionstätigkeit an der Schelde und in England zurückkehrte. Hier empfing er damals von Ambrosius die Reliquien, die der Anlaß zu seiner Schrift *De laude sanctorum* wurde. M. hat davon eine neue Edition vorbereitet, die schon im vorliegenden Buch benutzt ist und im *Corpus christianorum* erscheint. Er konnte dafür neben den beiden Handschriften von St. Gallen 102 und 98 auch die von Wilmar 1913 in Auxerre entdeckte weitere Überlieferung benutzen. Der 2., wichtigere Teil des hier vorliegenden Buches enthält dann die erste wirklich eingehende Darlegung der Ansicht des Victricius über die damals wachsende Reliquienverehrung. Interessant ist dabei die von M. festgestellte enge Verbindung mit Gregor von Nyssa, aber auch mit vielen anderen Autoren des Ostens und Westens. So wächst die Untersuchung zu einer Arbeit über die Reliquienverehrung und ihren theologischen Sinn im 4. Jahrhundert. Grundidee dafür ist bei Victricius die Einheit des Menschengeschlechtes. Diese nicht nur logische, sondern auch ontologische Verbindung wird durch die Erlösungstat noch vertieft. Die gerade auch durch sie verstärkte Einheit des Menschengeschlechtes mit Gott bringt natürlich auch bei den seit jeher so verehrten Martyrern eine besondere Verbindung mit dem Herrn und dem Vater. Das ist offenbar auch ontisch zu deuten: *Cruor (sanctorum)*, so sagt Victricius, *autem ipso superno minetur ardori*. Das geht hinein bis in die Kraft der Reliquien: *Ubi aliquid, ibi totum est* (48). Oder: *Sanguis autem post martyrium praemio divinitatis ignescit* (44). Neben der moralischen Einheit, wie sie besonders der Westen beachtet hat, ist also hier die ontische — entsprechend dem Denken des Ostens — im Westen hervorgehoben, wenn auch hier ohne merkbaren Nachhall, es sei denn, wie M. bemerkt, in der Beachtung des seinsmäßigen Bandes, das Reliquien und Heilige verbindet. Aber Victricius wollte mehr — und das regt zur Überlegung auch heute an. Die Arbeit ist auch gedruckt in *Bijdragen* 17 (1956) 1—25; 18 (1957) 19—40 270—289. H. Weisweiler S. J.